

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

378 (7.12.1926) Ratgeber für Landwirtschaft und Tierzucht

Ratgeber für Landwirtschaft und Tierzucht



Beilage zum Karlsruher Tagblatt.

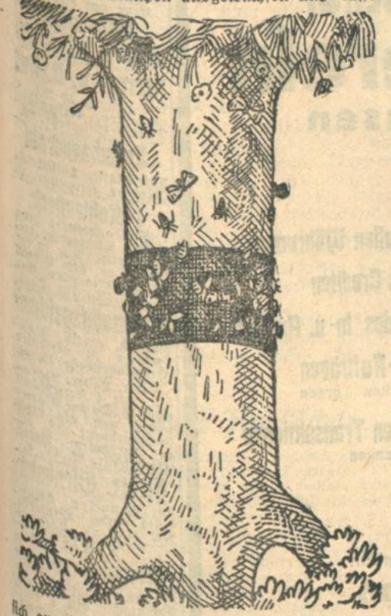
Dienstag, den 7. Dezember 1926.

Unser Garten im Dezember.

Biel ist im letzten Monat des Jahres drau-
ßen im Garten nicht mehr zu tun. Alles pflügt
der Ruhe und hofft einer neuen Auferstehung
zuliegen. Aber doch darf die Sand des Gär-
tens nicht völlig ruhen. Wo die Erde noch nicht
von Frost und Eis erstarrt ist, lassen sich noch
mancherlei Arbeiten ausführen. Die Herbst-
pflanzung ist zwar beendet, aber für die Früh-
lingspflanzung sind bei offenem Wetter schon
die Baumzweige herzurichten. Je besser der
Frost durchdringt, um so günstiger ist es für die
spätere Pflanzung. Mit dem Ausdünnen der
Bäume ist fortzufahren. Kranke und über-
flüssige Zweige werden entfernt, Stämme und
Äste werden sauber abgekratzt. Auch habe man
sich auf Raupenwinter, von denen namentlich die
Reiter der Goldfalterraupe an den Enden der
Zweige leicht auffindbar sind. Aller Abfall wird
sorgfältig gesammelt und verbrannt, weil sich
darin zahlreiche Krankheitskeime, Schmarozer
und deren Brut befinden. Die Akebärte sind
auch noch in diesem Monat flechtlos zu halten.
Für die Frühjahrsveredelung werden Edel-
reiser geschnitten und frostfrei in Sand ein-
geschlagen. Gegen Wildverbiß schützt man die
jungen Stämmchen durch Einhüllung mit Dorn-
garn, Drahtgitter oder durch Bestreichen mit
Öl. Die Dornbörden sind flechtlos nachzugehen
und ansehnliches Obst zu entfernen. Die Aus-
bebauungsräume sind gegebenenfalls zu lüften.
Auch hat man darauf, daß darin möglichst
schadlos nicht zu hohe Temperatur herrscht.
Im Gemüsearten herrscht jetzt Ruhe, sofern
das Graben beendet bzw. wegen Frost nicht
mehr auszuführen ist. Komposthaufen können
umgehrt werden, um dem Frost seine zer-
störerische Tätigkeit zu erleichtern. Ferriale Kom-
post bringt man aufs Land, was auch bei Frost-
wetter vorzunehmen ist. Die Gemüsepflanzen
werden sorgfältig beobachtet. Erst bei
eintrittendem härteren Frost sind sie endgültig
einzuheben. Man lese flechtlos feuchte Stücke
und laufende Blätter aus, da sonst leicht der
ganze Vorrat gefärbt würde. Geistes gilt
auch für das im Keller untergebrachte Gemüse.
Die kälteren Sorten werden ausgelesen
und gereinigt in kleine Beutel getan
und frost- und mäusefest aufbewahrt. Man
wache schon jetzt eine Ueberflucht über den nächst-
folgenden Vorrat und lese flechtlos nach
sollte es unterlassen, sich mit Herstellung
eines Bedarfsplans seines Gar-
tens für das kommende Jahr zu beschäftigen.
Nur dadurch wird es ihm möglich, alle später
anfallenden Arbeiten auch rechtzeitig auszu-
führen.

Das Anlegen von Raupengürteln.

Der Kampf gegen Schmarozer aller Art darf
auch im Winter nicht ruhen. Manche Schädli-
ge ist erst jetzt in rechter Weise beizukommen.
Im Frühjahr findet man nicht selten, daß die
Bäume der Blätter und Blüten unserer Obst-
bäume gar nicht zur Entfaltung kommen wollen,
sondern als trodne Büschel dahinstehen, daß
sogar die wenigen entfalteten Blüten benagt
und zertrümmert sind. All dieses Unheil kommt von
grünlichen, anfangs hellgrünen, später weiß-
lichen Raupen, der Larve des Frostspanners.
Gerade dieser Schädling ist es, gegen den man
jetzt am erfolgreichsten vorgehen kann. Schon im
Juni sind die Raupen ausgewachsen und lassen



sich an einem Spinnfaden zur Erde, verziehen
sich im Boden und verpuppen sich hier. Mit Aus-
gang des Herbstes, Ende Oktober bis Novem-
ber, schlüpfen das entwickelte Insekt aus und
sind nun als Männchen geflügelt, das Weibchen
nur mit Flügelstummeln. Nach der Befruchtung
fliegt das eiertragende Weibchen den Stamm
hinanzuklimmen, um in den Zweigspitzen seine
Eier abzulegen. Das machen wir uns zunutze
und legen in Bruhthöhe um die Stämme unse-
rer Obstbäume Raupengürtel. Hier bleiben nun
alle Weibchen hängen und gehen zugrunde. Die

flugfähigen Männchen schaden ja weiter nicht.
Raupenleim ist in Blechbüchsen käuflich. Wer
sich ihn selbst bereiten will, koche Leinöl und gebe
auf 4 Teile kochendes Leinöl 1 Teil Bech und
1 Teil Terpentin. (Vorsicht! Feuergefahrlich!)
Um den Stamm legt man einen handbreiten
Streifen Pergamentpapier, bindet ihn recht fest,
damit keine Schmarozer unten durchkriechen
können, und befeuchtet ihn mit Leim. Die Raupen-
gürtel sind öfter nachzugehen. Käst die Akeb-
fähigkeit nach, sind sie mit einem frischen Leim-
anstrich zu versehen. Bei befallenen jungen
Bäumen müssen natürlich auch die Pfähle mit
einem Leimring gesichert werden. Bei Busch-
bäumen und Zwergobst legt man die Akeb-
gürtel ganz unten an die Stämme. Natürlich
müssen die unterhalb der Leimringe sitzenden
Weibchen abgekratzt und die schon hier abgeleg-
ten Eier durch Reinigen und Kalten des Stam-
mes vernichtet werden.

Der Schnitt der Schnurbäume bei Reben.

Die Erziehung der Weinreben als Schnur-
baum wird verhältnismäßig selten geübt, trotz-
dem gerade diese Erziehungsform vielleicht die
beste ist, die es im Sinne größter Fruchtbarkeit
und Ausbildung der einzelnen Beeren gibt. Das
stilleschneidende Verfahren verlangt außerdem große
Fähigkeiten, die nicht immer zur Verfügung stehen,
während der Rebenzweige, der beliebig
hoch gezogen werden kann, mit schmalen Mauern
von vielleicht nur 1,5 Meter Breite vorlieb
nimmt, so daß er beispielsweise zwischen zwei
Fenstern eines Hauses genügend Raum findet.
Die Erziehung erfolgt derart, daß der Rebenzweig,
also der Stamm der Rebe, stets in einer Länge
von etwa 70 Zentimeter zurückgeschnitten wird,
wodurch erreicht wird, daß die Augen austreiben,
wodurch das letzte am zurückgeschnittenen Trieb
beständige liefert den Leittrieb als neue Ver-
längerung des Stammes. Die unter ihm ent-
stehenden Seitentriebe werden auf zwei Augen
zurückgeschnitten, so daß zwei Austriebe erzielt
werden, die im Sommer wagerecht angebunden



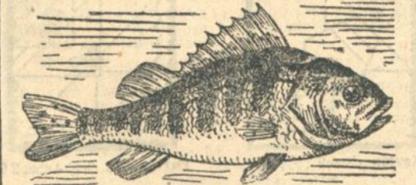
werden. Von diesen wird im zweiten Winter
der dem Stamm nächstliegende Trieb aber-
mals auf zwei Augen zurückgeschnitten, so daß
ein Zapfen zurückbleibt, der wiederum zwei Er-
schiebungen gibt. Der fernere vom Stamm stehende
zweite Austrieb ist die Fruchttraube. Sie wird
nur auf 7-9 Knospen gekürzt und ergibt die
Trauben.

Sieht man unsere Abbildungen an, so
zeigt die erste den gekürzten Stamm mit dem
verlängerten Leittrieb und fünf Seitentriebe,
die auf je zwei Augen zurückgeschnitten werden sol-
len. Nach diesem Rückschnitt sieht sie im nach-
folgenden Jahre aus, wie Abbildung 2 zeigt.
Einem derartigen Seitentrieb zeigt Abbildung 3.
Der obere schräge Ast wäre also bei zwei Augen
zu kürzen, während der andere, am Ende des
Stummels (Zapfen genannt) befindliche, auf 7
bis 9 Augen gekürzt werden soll. Am Winter,
nachdem diese Fruchttraube abgetragen ist, wird sie
zusammen mit dem Zapfen, also dem Stück älte-
ren Holzes, durch glatten Messerschnitt entfernt,
wohingegen der im Vorjahre auf zwei Augen
zurückgeschnittene Trieb wiederum einen Zap-
fen mit zwei Austrieben zur geschuldeten Be-
handlung zurückläßt. Grundfals dieser Erziehung
ist also, daß die Tragarten von Jahr zu Jahr
zu erneuern und stets möglichst dicht am Stamm
zu halten sind, indem nie größere Wundflächen
in Anspruch genommen werden brauchen und
die Trauben, die dem nährstoffführenden Stamme

nahe, besonders gute Ernährung erfahren. Ab-
bildung 3 ist insofern noch bemerkenswert, als
der Zapfen starken Schilblausbefall zeigt. Dieser
ist außerordentlich schädlich und muß durch Ab-
schaben mit einem Stäbchen oder Abkratzen mit
einer scharfen Bürste alljährlich mehrmals ent-
fernt werden.

Der Barsch in der Teichwirtschaft.

Jene Karpfenteiche, die ihre Zuflüsse aus
Bächen oder anderen Flüssen erhalten, haben
neben Zuzug von anderen Fischarten viel unter
dem Barsch zu leiden. Das Bestreben dieses
Stachelstörers ist, in den warmen Karpfentei-
chen für Nachkommenschaft zu sorgen und er
tut dies in ansäglichem Maße. Der erfahrene
Teichwirt weiß sich die unerwünschten Nahrungs-
konkurrenten des Karpfens vom Balse zu hal-
ten, indem er ihnen den Zutritt durch Kies-
rechen verwehrt. In der Jugend lebt der
Barsch von derselben Nahrung wie der Karpfen,
um sich späterhin der Fischkost zuzuwenden.



Die Fortpflanzungsfähigkeit des Barsches ist
groß und handlange Weibchen legen etwa
300 000 Eier im Teich ab. Was dies für den
Auwasser unseres wichtigsten Teichstiches, wel-
cher der Karpfen nun einmal ist, bedeutet, be-
dauert wohl keiner. Aber nicht allein der Barsch
hat das Bestreben, in den ruhigen Teichen seiner
Nahrungsplätze zu verschaffen, auch das Rotauge
(Pfluge) zieht liebend gern in den Karpfenteich.
Für den Teichwirt ist der Barsch überhaupt
nicht zu gebrauchen, denn das Wachstum dieses
Stachelstörers ist äußerst gering. Man hat
schon versucht, ihm in Teichen eine gewisse Froh-
wüchsigkeit zu verleihen — umsonst. Nahrungs-
reiche Seen beherbergen dagegen kapitale Bar-
sche, deren Gewicht 4-6 Pfund beträgt. Dann
ist unser Stachelstörcher ein außerordentlich
guter Schwimmer, der sich durch seine Schwimm-
blase, die er durch seine Schwimmblase einziehen
kann, in der Lage befindet, sich in der Luft zu
halten, wie das früher geschah, vernichtet werden,
sondern man bietet sie Angler- und Fischerei-
vereinen an, welche die Barsche in freie Ge-
wässer aussetzen.

Auf dem Geflügelhofe im Dezember.

Von Paul Bohmann, Jersb.

Hühner: Die Hühner werden, selbst bei
strengster Kälte, in ordnungsmäßiger hergerich-
teten Ställen niemals die Fehler erkranken. Da-
her müssen als Sitzstätten einfache Dachlatten
genommen werden, deren obere Kanten etwas
abgerundet sind. Die Kämme und Kehlschläp-
pen der Hühner und Hennen sind zum Schutze gegen
das Erkranken zeitweilig mit Vaseline einzurei-
ben. Warmes Sanftwasser befördert die Ver-
gärung. Vortrefflich sind gerade im Winter
die automatische Sauggefäße, in welche die
Hühner nur die Schnabelspitze tauchen können,
um Wasser zu nehmen; dann gibt es kaum er-
starrte Kehlschläpfen. Gefrorene Futterreste sind
stets zu beseitigen. Daran folgt, den Hühnern
immer nur soviel Weichfutter zu geben, als sie
alsbald fressen.

Gänse: Die Mast der Gänse nimmt mit
Weihnachten, allenfalls mit Neujahr ihr Ende,
sollte es wenigstens nehmen; denn dann ent-
wickelt sich im allgemeinen schon der Eierstock
zu sehr, und damit büßt das Fleisch an Wohl-
geschmack ein. Im Dezember legt bereits eine
ganze Reihe älterer Gänse. So viel wie möglich
sollten auch diese frühzeitig gelegten Eier schon
als Bruteler benutzt werden. Freilich ist die
Aufzucht solcher Gänsechen sehr mühsam, wenn es
an dazu passenden Aufenthaltsräumen mangelt.

Enten: Trotz scharfer Kälte suchen die
Enten, ähnlich wie die Gänse, gern stehende
Gewässer oder den Teich auf. Das tut ihnen
auch ganz gut. Leider aber geraten dabei ein-
zelne nicht selten, wenn das Wetter wieder
milder geworden ist, zwischen Eisschollen, baden
dazwischen sozusagen fest und sind in der Regel
verloren, wenn ihnen nicht von Menschen Hilfe
gebracht wird. Ganz vorzügliche Dienste tun,
um besonders das Wasser auf Teichen soweit bei
strenger Kälte offen zuhalten, daß die Enten und
auch die Gänse ein Bad nehmen können, größere
Reißbühnen, die, an einer Leine befestigt,
abends ins Wasser geworfen werden, sobald die
Tiere es verlassen haben. Gegen Morgen, wenn
die Enten zum Wasser kommen, werden diese
Bühnen wieder herausgezogen. Somit haben die
Enten und Gänse den ganzen Tag offenes
Wasser zur Verfügung. Im Gegenzug hierzu ist
ihnen im Stalle eine gute, trodne Lagerstätte
zu bereiten.

Tauben: Wenn im Dezember trodne Kälte
ist, mag sie auch noch so hart sein, dann kommt
unter das Taubenvolk wieder frisches Leben.
Narkaltes Wetter aber lieben die Tauben nicht.
Sollten einzelne Paare Junge haben, dann
besteht immer die große Gefahr, daß die Tier-
chen eingehen. Daher machen auch die meisten
Taubenbesitzer Eier, die ihre Tiere in dieser
Zeit legen, durch Schütteln untauglich, lassen
aber die Tauben darauf brüten, da sie sonst
alsbald wieder legen würden, wenn ihnen die
Eier weggenommen werden. Das viele vor-
zeitige Legen aber schädigt die späteren Erträge
an Jungen.

Ueber das Verstellen der Bienen- völker.

Ein Berufscollega, der auch einige Bienen-
völker sein eigen nennt, wurde an einen an-
deren Ort versetzt. Ein ihm benachbarter Im-
ker rief ihm, die Völker im Frühjahr nachkom-
men zu lassen, da eine Umstellung im Herbst
die Völker so benutzbar, daß sie dann hinter-
her schlecht überwinterten. Als der Collega mir
solches kürzlich mitteilte, war ich sehr erstaunt
ob solcher Weisheit aus beruflichem Munde.
Die Erfahrung lehrt doch ganz anders.
Wenn die ausgesprochene Besichtigung wirklich
begründet wäre, dann müßten ja alle Wälder
im Herbst in die Spätracht wandern, über
schlechte Ueberwinterung zu klagen haben, was
aber doch wohl nicht zutrifft. Für das Befinden
der Völker an sich ist es ganz gleich, ob sie im
Herbst oder im Frühjahr umgestellt werden.
Für mich hat das Umstellen im Frühjahr für
die Bienen größere Nachteile, als ein solches im
Herbst. Bekanntlich zehren die Bienen auf dem
Transport sehr stark. Ein solcher Futterverlust
läßt sich im Herbst aber leicht wieder durch Auf-
füllung ersetzen, während eine Fütterung im
zeitigen Frühjahr mit mancherlei Nachteilen
und Gefahren verknüpft ist. Und noch eins
kommt hinzu: Die verstellten Völker drängen
mit aller Macht zu einem Ausfluge. Dazu ist
aber das Wetter im Vorfrühling meist noch recht
ungeeignet, und so gehen sehr viele Flugbienen
verloren. Sollte durch besonders unangenehme
Witterung auch bei der Herbstverstellung ein
solcher Verlust an Bienen eintreten, so können
die verloren gegangenen Bienen noch durch
spekulative Fütterung wieder ersetzt werden.
Wir raten darum erfahrungsgemäß stets zu
einer Umstellung im Herbst, sofern man die
Wahl zwischen Frühjahr und Herbst hat. sch.

Der deutsche Schäferhund.

Von Hans Schoenfeld.

Die drei Hauptarbeitsgebiete des Schäfer-
hundes umfassen: 1. das Hütewesen, 2. den Poli-
zeidienst und 3. den Schutzbienst (Begleit- und
Wachdienst).
Das Hüte von Schafen (vereinzelt auch von
Großvieh) ist das ursprüngliche Tätigkeitsgebiet
des alten Schäferhundes, der dem neuen Schlag
seinen starken Knochenbau und seine guten In-
stinkte gab. Noch heute arbeitet der neue deutsche
Schäferhund unter Tausenden von Schafmeister
auf deutscher Flur.
Vollständig und für die Volkssicherheit
äußerst nützlich, ja unentbehrlich, hat sich der
Schäferhund im internationalen Polizeidienst
gemacht. Immer wieder tritt er da in Erschei-
nung, und ob man auch noch über seine absolute
Spürfähigkeit in theoretischen Kriminologen-
kreisen streitet, die Praxis hat gezeigt und be-
weist ständig, wie gut der Schäferhund im kri-
minaldienst seinen Mann stellt. Jetzt will auch
die englische Kriminaldienstsentrale deutsche
Schäferhunde einführen. Als Mordhund ist er
schon längst beim englischen Publikum gängig.
Und in den U.S.A. gibt es zahlreiche Züchter
von Schäferhunden.



Auch die deutsche SB-Organisation belebt mit
ihren in die Tausende jährlich gehenden internen
und öffentlichen Zuchtprüfungen, Vorführungen,
Ausstellungen den deutschen Gesamt-Geldumsatz.
Das D.R.G. führt eine Statistik darüber, die er-
staunliche Summen für den Wirtschaftswert der
in dieser Branche aufweist. Man schätzt das in
den etwa 500 000 deutschen Schäferhunden in-
vestierte Kapital auf rund 10 Millionen Mark.
Die Steuerämter ziehen daraus (innerhalb der
Durchschnittslebensdauer des einzelnen Hundes
von acht Jahren) bis zum Vierfachen des Wertes.
Und was Post und Bahn, die chemische und
Nahrungsmittel-Industrie (hygienische Präparate,
Hundefutter) an Aufträgen verdienen, acht auch
in die Hunderttausende. Demgegenüber ist der
Umsatz durch Verkäufe der Tiere nicht so be-
trächtlich. Die Preise steigen derzeit niedrig und
der Absatz stößt. Vielleicht bringt die stärkere
Einführung von Reichsbahnhunden, die erkräft
wird und nötig ist, vermehrten Absatz und Um-
satz. Uebrigens unterhält auch die Reichswehr
nach den guten Erfahrungen, die man mit
Diensthunden an Front und in Etappe, namentlich
mit Schäferhunden machte, eine eigene
Deerschhundschule. Als Blindenführer waltet
auch der Schäferhund treulich seines verant-
wortlichen Amtes.

So stellt der deutsche Schäferhund in seiner
Gesamtheit einen ganz beachtlichen Faktor im
deutschen Wirtschaftsleben dar. Sein Export,
wenn auch ziffernmäßig und in Goldmark aus-
gedrückt nur ein Bruchteil der deutschen Aus-
fuhr, bedeutet doch ein reines Plus in der Han-
delsbilanz. Denn dieser „Abstoß“ gedeiht im
eigenen Land.

